

NORBERT SCHLOSSMACHER

## Zum Rheinischen Katholizismus

### Kultur oder Klischee?

Gereon Rath, aus gut katholischem rheinischem Elternhaus stammend, als Kind Ministrant, arbeitet als Kommissar bei der Berliner Mordkommission.

Gereon Rath ist keine reale Person, sondern die Hauptfigur einer Kriminalromanreihe<sup>1</sup>, die durchaus Furore macht und in Teilen unter dem Titel »Babylon Berlin« verfilmt wurde. Die Handlung setzt Ende der 1920er-Jahre ein, und zwar in der seinerzeit vielleicht »angesagtesten« Stadt Europas, mit einer boomenden Kultur, einem ausschweifenden Nachtleben und vor dem Hintergrund der immer brutalere Züge annehmenden Auseinandersetzungen zwischen »roten« und »braunen« Extremisten, die Teil des hauptstädtischen Alltags werden.

Gereon Rath trägt den wohl katholischsten Vornamen, den man sich in Köln denken kann. Auch sein Vater Severin, sein Bruder Anno und seine Schwester Ursula tragen urkölnische und urkatholische Namen. Gereon ist kein Kirchgänger, nicht das, was man einen praktizierenden Christen nennt. Privat wie dienstlich gibt er sich völlig undogmatisch, Regeln gelten vor allem für andere. Er ist intelligent, attraktiv, schlagfertig, eloquent, humorvoll, er ist schlau. Er eckt immer dann an, wenn er mit preußischen Tugenden konfrontiert wird. Er ist generös, lässt gerne einmal »fünf gerade sein«, er isst gerne, noch lieber trinkt er, bevorzugt französischen Cognac und Wein von der Mosel.

Seine Freundin ist evangelisch, jedenfalls wurde sie getauft, und was er im Katechismus über das Sechste Gebot gelesen und gelernt haben mag, ist für Gereon entweder nicht maßgebend, oder er hat es vergessen. Sein Vater ist ein enger Freund und politischer Weggefährte des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer (1876–1967), der vielen ja bis heute als eine Art Inkarnation des rheinischen Katholiken gilt<sup>2</sup>. Um seinem Vater bzw. Adenauer einen Gefallen zu tun, scheut sich Gereon Rath übrigens nicht, den Pfad der Tugend und der Rechtschaffenheit zu verlassen.

Mit Gereon Rath hat der Autor Volker Kutscher, er ist selbst Rheinländer, bewusst oder unbewusst den katholischen Rheinländer gezeichnet, wie er uns als Stereotyp, wohl gemerkt als Stereotyp, immer wieder begegnet.

1 Die bislang insgesamt sieben Titel umfassende Reihe begann mit dem Titel »Der nasse Fisch« (2008) und endete mit »Marlow« (2018).

2 Vgl. hierzu zuletzt Hans-Peter SCHWARZ, Konrad Adenauer (1876–967). Rheinischer Gründungskanzler der Bundesrepublik, in: Das Rheinland – Wiege Europas? Eine Spurensuche von Agrippina bis Adenauer, hrsg. v. Karlheinz GIERDEN, Köln 2011, 259–280.

Lauten doch die üblichen Zuschreibungen wie folgt: Der rheinische Katholik ist eher liberal: *Der liebe Gott ist kein Paragraphenhengst*, war einer der Lieblingssätze meiner »gut katholischen« Schwiegermutter, die es als junge Frau aus Westfalen ins Rheinland verschlagen hatte. Mit Rom und den Autoritäten nimmt man es nicht so genau. Sätze wie: *Dä von de Kanzel kann vill verzälle*, oder *Dä leve Jott es net esu*, habe ich in meiner – nahezu rein katholischen – Kindheit und Jugend oft gehört. Die Strenge des Dogmas schreckt den katholischen Rheinländer nicht, im Gegenteil, sein Verhalten ist eher unkonventionell, eine gewisse Leichtlebigkeit ist ihm zu eigen, fundamentalistische Eindeutigkeiten sind ihm fremd, die Lektüre frommer und erbaulicher Werke gehört nicht zu seinen täglichen Übungen, finessereiches Taktieren und Lavieren liegen ihm mehr. *Wer schon fasten muss, sollte wenigstens gut essen*, ist solch ein dem katholischen Rheinländer in den Mund gelegtes Bonmot. Auch der hintergründige Hinweis, dass der rheinische Katholik in Wirklichkeit nur ein Dogma und nur zwei Sakramente kenne und beherzige, gehört in diesen Kontext: Das Dogma lautet *Der liebe Gott ist gar nicht so streng*, und bei den Sakramenten handelt es sich um den *Blasiussegen* und das *Aschenkreuz*.

Darüber lagern sich dann auch noch all die Bilder vom Karneval oder von Schützenfesten, man ist fröhlich und unverbindlich, optimistisch und fatalistisch, ist gesellig und ein wenig dünnköpfig, und entweder Kölner oder Düsseldorfer, trinkt Kölsch oder Alt und ruft Alaaf oder Helau. *Der Westfale hält, was der Rheinländer verspricht*, soll der nordrhein-westfälische Landesvater (1978–1998) und spätere Bundespräsident (1999–2004) Johannes Rau einmal gesagt haben, wohl mehr um den Rheinländer als den Westfalen zu charakterisieren. Heinrich Böll (1917–1985), oft als rheinisch-katholischer »Rebell« apostrophiert, attestierte – erstmals 1959 – seinen rheinischen Landsleuten, dass sie die »weltliche Macht nie so recht ernst genommen« hätten und die »geistige Macht weniger ernst, als man gemeinhin in deutschen Landen glaubt.«<sup>3</sup>

Anders, seriöser und vor allem frommer fällt die Charakterisierung aus, die Annette Schavan (\* 1955), ebenfalls rheinisch und katholisch, unlängst vornahm; für sie ist »rheinisch-katholisch« in Wahrheit die Steigerungsform von »römisch-katholisch«. Typisch für den rheinischen Katholiken sei es, ernsthaft zu sein in Sachfragen, eigenständig zu denken, gefeit zu sein gegen eine Selbstsicherheit, die anderes nicht gelten lässt, und Kompromissbereitschaft zu zeigen. Ein »Filou«, räumte Schavan ein, dürfe der rheinische Katholik zuweilen auch sein<sup>4</sup>.

Der Befund ist vielschichtig und wirft Fragen auf: Gibt es tatsächlich, wie das gestellte Thema suggeriert, etwas Besonderes im rheinischen Katholizismus, gibt es spezifische Merkmale, die den rheinischen von anderen Katholiken unterscheiden? War und ist der Katholizismus im Rheinland ein kohärenter Kulturkreis, geschlossen und einmütig agierend? Lassen sich unter den im Rheinland zu verortenden Katholiken Denk- und Verhaltensmuster ausmachen, die signifikant mit denen anderer – ebenfalls mehrheitlich katholischer – Regionen kontrastieren? Kann man demnach eine eigene rheinisch-katholische Mentalität identifizieren?

3 Zitiert nach Heinz FINGER, »Rheinische Kirche« – Kirche im Rheinland, in: »Rheinisch«. Zum Selbstverständnis einer Region (Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, Archiv-Bibliothek-Museum 9a), hrsg. v. Gunter E. GRIMM u. Bernd KORTLÄNDER, Düsseldorf 2005, 29–50, hier: 41.

4 Zitiert nach: Kölnischer Stadt-Anzeiger, 24.6.2015: <https://www.ksta.de/nrw/pax-bank-die-welt-auf-rheinisch-katholisch-813744> (eingesehen am 14.9.2018). Es handelt sich um einen Bericht über die Verabschiedung des Aufsichtsratsvorsitzenden der Pax-Bank, Dr. Norbert Feldhoff, früherer Dompropst und Generalvikar in Köln, bei der die damalige deutsche Botschafterin beim Vatikan die Festrede hielt.

Untersuchungen hierzu habe ich, von einem Beitrag des Kölner Soziologen Michael Klöcker einmal abgesehen, keine gefunden<sup>5</sup>. Zwar ist viel zur Geschichte des Rheinlands allgemein und mindestens ebenso viel zur rheinischen Kirchengeschichte geforscht und publiziert worden, Antworten auf die hier gestellten Fragen werden jedoch nicht geboten. Um nämlich festzustellen, ob und inwieweit Glaube und kirchliches Leben am Rhein sich von denjenigen anderer Regionen unterscheiden, müssten Lebensformen, Gebräuche, religiöse Haltungen und Vollzüge, Usancen und Habitus untersucht, soweit möglich statistisch erfasst und vor allem einander gegenübergestellt werden. Es müssten Parameter festgelegt werden, an denen sich der jeweilige Grad der Katholizität, also die Spanne zwischen zutiefst regelkonformem einerseits und vom Dogma abweichendem Verhalten andererseits festmachen ließe. Heranzuziehen wären beispielsweise Zahlen zum Kirchenbesuch und zum Sakramentenempfang, der Prozentsatz unehelicher Geburten, eventuell wäre auch die Auswertung von Kriminalstatistiken hilfreich. Hinzu kämen Indikatoren wie die Zahl von Wallfahrtsstätten sowie deren Frequentierung, sowie von Klöstern und kirchlichen Einrichtungen oder die Mitgliedschaft in kirchlichen Vereinen, die Nähe zur Zentrumspartei und deren Wahlerfolge<sup>6</sup>. Auch wäre zu prüfen, ob und an welchen Stellen sich gegebenenfalls innerkirchliches widerständiges Verhalten manifestiert, wie Kritik an Klerus und Episkopat oder am Papst bzw. am Papsttum.

Da solche Daten bislang nicht in der gewünschten bzw. notwendigen Dichte ausgewertet wurden, falls die Archive diese überhaupt hergeben, will ich mich auf einem anderen Weg dem Thema nähern und einige für den rheinischen Katholizismus zentrale Aspekte vornehmlich des »langen« 19. Jahrhunderts in den Blick nehmen.

Zuvor noch ein Wort zu den beiden für die folgenden Überlegungen zentralen Adjektiven »rheinisch« und »katholisch«: Es ist ein Leichtes, Konsens darüber herzustellen, was »katholisch« meint: In einer weiter gefassten Auslegung ist katholisch die- oder derjenige, die oder der katholisch getauft ist. In einem engeren Sinn bezeichnet es diejenigen, die den Vorgaben der katholischen Kirche – mehr oder weniger – folgen und – mehr oder weniger – am kirchlichen Leben in den Gemeinden oder/ und darüber hinaus teilnehmen. Weit schwieriger gestalten sich Überlegungen, was unter »rheinisch« zu verstehen ist: Zunächst sei festgehalten, dass wohl kaum eine andere Landschaft in Deutschland mit derart vielen sich zum Teil widersprechenden Klischees behaftet ist und mit derart vielen Mythen, Märchen und Sagen verbunden wird, wie das Rheinland<sup>7</sup>: Loreley und Weinseligkeit, Nibelungen und Heinzelmännchen, Burgenherrlichkeit und Bürgerstolz, Festkultur und Frohsinn, Leichtlebigkeit und Fatalismus, Klüngel und Toleranz. Dabei sind viele dieser uns heute so geläufigen Assoziationen Produkte erst des 19. Jahrhunderts, als erstmals ein einigermaßen geschlossener rheinischer Kulturraum entstand. Entsprechend hatte sich allgemeines rheinisches Bewusstsein vor dem Ende der Territorialzeit nicht entwickelt; allzu zersplittert war das Land, sowohl politisch als auch kulturell<sup>8</sup>. So gab es

5 Vgl. Michael KLÖCKER, »rheinisch-katholisch«. Zur Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung, in: RQ 100, 2005, 288–312.

6 Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), Münster, Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: Westfälische Forschungen 43, 1993, 588–654; in diesem Beitrag wird eine Vielzahl entsprechender Indikatoren, und zwar am Beispiel des Bistums Münster, genannt.

7 Vgl. Jörg ENGELBRECHT, Der Rhein. Geschichte eines Stroms und seiner Wahrnehmung, in: Rheingold. Menschen und Mentalitäten im Rheinland. Eine Landeskunde, hrsg. v. DEMS., Norbert KÜHN, Georg MÖLICH u. a., Köln – Weimar – Wien 2003, 51–79, hier: 52.

8 Zur territorialen Situation vgl. Franz IRSIGLER, Herrschaftsgebiete im Jahre 1789 (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft V/1) (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichts-

beispielsweise einen regelrechten »Nationalhaß« zwischen den Stadtkölnern in Köln und den Kurkölnern in Bonn«, und das sogar über das Ende des Alten Reiches hinaus<sup>9</sup>. Und manch ein Trierer beispielsweise wird sich bis heute eher als Moselaner denn als Rheinländer definieren, manch Aachener eher als Maasländer begreifen, vom Saarländer und den Bewohnern des Bergischen Landes ganz zu schweigen. Erst als 1815 zahlreiche unter französischer Herrschaft untergegangener Territorien zur preußischen Rheinprovinz zusammengeschmiedet wurden und bis 1946 eine administrative Einheit bildeten, entstand ein Gebiet, das wir heute in der Regel als Rheinland bezeichnen: Es handelt sich um den rheinischen Landesteil von Nordrhein-Westfalen, den nördlichen Teil von Rheinland-Pfalz und das Saarland<sup>10</sup>. Die verfasste »Evangelische Kirche im Rheinland« hält übrigens bis heute an diesen Grenzen fest.

## I.

Am Ende des Alten Reiches war der ganz überwiegende Teil der Bevölkerung im Rheinland katholisch<sup>11</sup>. Die bedeutendsten Territorien waren

- die beiden – katholischen - Reichsstädte Aachen und Köln,
- die seit dem Spätmittelalter in einer Personalunion vereinigten – mehrheitlich katholischen – Herzogtümer Berg und Jülich mit dem Hauptort Düsseldorf,
- die beiden geistlichen Kurfürstentümer Trier und Köln, mit ihren Residenzstädten Koblenz und Bonn,
- das – überwiegend katholische – Herzogtum Kleve und die – ganz überwiegend calvinistische – Grafschaft Moers, beide preußisch.

Vor allem die beiden Kurstaaten gerieten im Zeitalter der Aufklärung in Bewegung: Nachdrückliche episkopalistische Emanzipationsbestrebungen (»Febronianismus«) ge-

kunde 12. Abt., 1b NF), Köln 1982. Als Beispiel für die kulturelle Divergenz kann die Wahrnehmung des »aufgeklärten« Naturforschers und Reiseschriftstellers Georg Forster (1754–1794) dienen: Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790, Berlin 1791. Forster beschreibt beispielsweise den Gegensatz zwischen dem »finsternen, traurigen« Köln und dem vom Geist der Aufklärung erfassten Bonn. Zitiert nach Jakob VOGEL, *Natürliche oder nationale Grenze? Nationalisierung eines transnationalen Stroms im 19. Jahrhundert*, in: *Der Rhein. Eine europäische Flussbiographie* (Ausstellungskatalog), München – London – New York 2016, 226–239, hier: 227.

<sup>9</sup> Josef HANSEN, *Rheinland und Rheinländer* (Westdeutsche Monatshefte 3), Bonn – Leipzig 1925, 14. Dieser Beitrag entstand vor dem Hintergrund der »Jahrtausendfeier« im Rheinland 1925 und in Abgrenzung zur seinerzeit führenden (rheinischen) landesgeschichtlichen Forschung um Hermann Aubin in Bonn, in der »Stamm« und »Rasse« zentrale Begriffe waren. Vgl. hierzu Bernd A. RUSINEK, »Rheinische« Institutionen, in: ENGELBRECHT u. a., *Rheingold* (wie Anm. 7), 109–146, hier: 116–118.

<sup>10</sup> Vgl. Wilhelm JANSSEN, *Kleine Rheinische Geschichte*, Düsseldorf 1997, 11; zuletzt zusammenfassend unter Hinweis auf weitere Untersuchungen: Georg MÖLICH, *Regionale Geschichtskultur ohne Geschichtsraum? Anmerkungen zum rheinischen Selbstverständnis in historischer Perspektive*, in: GRIMM/KORTLÄNDER, »Rheinisch« (wie Anm. 3), 23–28. Vgl. auch Fritz DROSS, *Von der Erfindung des Rheinlandes durch die rheinische Landesgeschichte. Eine Polemik*, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 23, 2005, 13–34.

<sup>11</sup> Der Katholikenanteil im Bereich des Erzbistums Köln liegt heute bei ca. 35 %, im Bistum Aachen bei 50 % und im Bistum Trier bei 56 %; vgl. die entsprechenden Wikipedia-Einträge zu den jeweiligen Bistümern (eingesehen am 14.6.2019).

genüber Rom wurden mit allgemeinen kirchenreformerischen Forderungen vermischt: Immer weniger Prozessionen und Wallfahrten wurden gestattet, die Bedeutung der Bruderschaften ging zurück, Fast- und Abstinenzgebote oder der Zölibat sollten auf den Prüfstand gestellt werden, das Eintrittsalter in Klöster sollte deutlich erhöht und die Zahl der nicht im unmittelbaren pastoralen Dienst stehenden Kleriker reduziert werden. Vom in Bonn regierenden Kölner Erzbischof Maximilian Franz (1756–1801) – ein Bruder Kaiser Josephs II. (1741–1790) – ist überliefert, dass ihm ein guter Schulmeister weit wertvoller war als einer der unzähligen und vielfach schlecht ausgebildeten Vikare. So war die Bildungsreform ein wesentliches Merkmal seiner Regierungszeit<sup>12</sup>. Von besonderer Bedeutung in diesem Zusammenhang ist die Gründung einer Hochschule in der Residenzstadt Bonn mit einer klar aufklärerischen Zielsetzung und als bewusste Alternative, wenn nicht als Gegenpart, zur altehrwürdigen, aber mittlerweile völlig antiquierten und in ihren überkommenen Strukturen erstarrten Universität zu Köln<sup>13</sup>. Der Landesherr fügte damit, wie der Bonner Universitätskurator – Franz Wilhelm Spiegel zum Desenberg (1752–1815) – schrieb, »der kölnischen Pfafferei den größten Schaden, seinem Lande aber größten Vorteil«<sup>14</sup> zu. Berufen wurden durchaus »unbequeme« Professoren, vielfach Ordensgeistliche, darunter bevorzugt Franziskaner, wie der Kirchenrechtler Philipp Anton Hedderich (OFM, 1743–1808), ein führender Episkopalist, dessen Bücher teilweise auf dem Index landeten, über den aber die Kölner Kurfürsten ihre Hände hielten<sup>15</sup>, der Philosoph Eulogius Schneider (OFM, 1756–1794), ein begeisterter Anhänger der Französischen Revolution, der als erster die Marseillaise ins Deutsche übersetzte und der 1794 in Paris von denjenigen Geistern auf das Schafott gezerrt wurde, die er zuvor gerufen hatte<sup>16</sup>, oder der umtriebige Dogmatiker und Karmelit Thaddäus Anton Dereser (1757–1827)<sup>17</sup>.

Diese aufgeklärten und reformerischen Bestrebungen wurden maßgeblich von Teilen der städtischen Eliten mitgetragen<sup>18</sup>. Die aus einem Illuminatenzirkel in Bonn hervorgegangene und bis heute bestehende Bonner Lese- und Erholungsgesellschaft beispielsweise, in der sich die führenden Köpfe des Hofes, des örtlichen Klerus und der Stadtgesellschaft trafen, war ihr Kristallisationspunkt<sup>19</sup>. Sie war auch der Humus, auf dem beispielswei-

12 Vgl. ganz allgemein Eduard HEGEL, Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom Pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit (1688–1814) (Geschichte des Erzbistums Köln 4), Köln 1979; JANSSEN, Geschichte (wie Anm. 10), 240–242. Zu den angedeuteten Anfängen eines »modernen« Schulwesens, das übrigens auch nicht genuin rheinisch ist, vgl. Hans-Jürgen APEL, Volksaufklärung und Widerstand. Der Kampf um die Durchsetzung der neuen Lehrart in den kurkölnischen Landschulen vor der französischen Besetzung der linksrheinischen Gebiete (1787–1794), in: Bonner Geschichtsblätter 37, Bonn 1985 (1988), 81–99. Für den Gesamtzusammenhang neuerdings: Ulrich L. LEHNER, Die katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung, Paderborn 2017.

13 Vgl. Max BRAUBACH, Die erste Bonner Hochschule. Maxische Akademie und kurfürstliche Universität 1774/77 bis 1798, Bonn 1966.

14 Zitiert nach Jörg ENGELBRECHT, Das Rheinland und die Rheinländer. Struktur und Identität des Nordrheinlandes und seiner Menschen, in: DERS. u. a., Rheingold (wie Anm. 7), 3–49, hier: 24.

15 Vgl. August FRANZEN, Philipp Hedderich, in: NDB 8, Berlin 1969, 186f.

16 Vgl. Georg SEIDERER, Eulogius Schneider, in: NDB 23, Berlin 2007, 288f.

17 Vgl. Eduard HEGEL, Thaddaeus Anton Dereser und sein Verhältnis zum Karmelitenorden, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 36/37, 1962, 157–172.

18 Vgl. Rudolf SCHLÖGL, Glaube und Religion in der Säkularisierung (Ancien Régime. Aufklärung und Revolution 28), München 1995.

19 Vgl. Alexander WOLFSHOHL, »Lichtstrahlen der Aufklärung«. Die Bonner Lese-Gesellschaft – Geistiger Nährboden für Beethoven und seine Zeitgenossen, Bonn 2018 (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Bonner Beethoven-Haus).

se der junge Ludwig van Beethoven (1770–1827), dessen 250. Geburtstag 2020 weltweit begangen wird, heranwuchs und seine Sozialisation erfuhr. Selbst unter den musikalisch Gebildeten und Engagierten war die aufgeklärte Situation in Bonn ein Thema: »*Man war vielleicht bisher gewohnt, unter Kölln sich ein Land der Finsterniß zu denken, in welchem die Aufklärung noch keinen Fuß gefaßt. Man wird aber ganz anderer Meinung, wenn man an den Hof des Kurfürsten kommt*« hieß es 1791 in einer Fachzeitschrift<sup>20</sup>. Und dass die erste deutsche Übersetzung der »Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte« von 1789 in der von Kurfürst Max Franz privilegierten »*Gazette de Bonn*« erschien, wird man auch nicht als Zufall deuten wollen.

Doch gab es auch, nach anfänglicher Euphorie, Skepsis und Widerstand gegen zu viel »Neues«: So hatte der Abt der niederrheinischen Zisterzienserabtei Kamp, der ältesten Zisterze in Deutschland, seine Novizen voller Enthusiasmus zum Studium nach Bonn geschickt, um sie später als Lehrer einsetzen zu können. Bald sah der Abt sich jedoch genötigt, seine jungen Mitbrüder wieder zurückzuberufen, da sie sich, wie er schrieb, in Bonn zusammen »*mit den Wissenschaften [...] auch jene Ideen und Grundsätze anfeigneten*«<sup>21</sup>, die mit dem Namen Kaiser Josephs II. verbunden waren. Mit anderen Worten: Aufklärung und Reformen ja, in Maßen, aber nicht mit der die eigene Existenz bedrohenden Konsequenz und in Ablehnung der die kirchliche Autonomie gefährdenden Politik des »Josephinismus«<sup>22</sup>.

Rudolf Schlögl kam vor geraumer Zeit in seiner Studie über Glaube und Religiosität in den Jahrzehnten vor und nach 1800 am Beispiel der Städte Aachen, Köln und Münster zu dem Schluss, dass Gläubigkeit parallel zu den allgemeinen Säkularisierungstendenzen aus der Mitte des Daseins und des Alltags zunehmend verschwand. Referenzgruppen waren ihm die gebildeten mittleren und oberen Schichten<sup>23</sup>. Für den ländlichen Raum und die städtischen Unterschichten muss hingegen, auch wenn hierzu keine umfassenden Arbeiten vorliegen, eine weit größere Anhänglichkeit an traditionelle Religionsvollzüge angenommen werden: »hier trierisch, dort kölnisch; der eine Katholizismus ländlich, ergeben, fast barock, der andere städtischer, freiheitlicher«<sup>24</sup>.

Doch selbst unter den von Schlögl untersuchten Städten ließen sich Unterschiede konstatieren: So hielt man in Köln sehr viel stärker an althergebrachten Glaubensformen und -riten fest als in Aachen, wo ebenfalls zahlreiche mit der Aufklärung sympathisierende Zirkel bestanden<sup>25</sup>. Der Bonner Publizist Johann Peter Eichhoff klagte diesbezüglich über die Lesegewohnheiten in Köln: »*Der Geschmack des rohern Publikums sind Gebet und Predigtbücher nach altem Schrot und Korn [...]*« Beim »*feiner sein wollenden Publikum sind verrostete Juristen und Theologen*« beliebt. »*Belleslettres und was sonst nicht zu den Brotstudien gehört, sind das Eigentum des kleinsten Teils von Lesern in dieser heiligen Stadt.*«<sup>26</sup>

20 Musikalische Korrespondenz der Deutschen Filarmonischen Gesellschaft, 23.11.1791.

21 Matthias DICKS, Die Abtei Camp am Niederrhein – Geschichte des ersten Cistercienserklosters in Deutschland (1123–1803), 1913 (ND Moers 1978), 556.

22 Vgl. Josephinismus als Aufgeklärter Absolutismus, hrsg. v. Helmut REINALTER, Wien – Köln – Weimar 2008.

23 Vgl. SCHLÖGL, Glaube (wie Anm. 18).

24 Heinrich BÖLL, Der Rhein, zitiert nach: Rhein. Eine Lese-Verführung, hrsg. v. Hannah ARNOLD, Juliane BECKMANN u. Jörg BONG, Frankfurt a.M. 2009, 14–20, hier: 17.

25 Vgl. u.a. Frank POHLE, Dautzenbergs Bücher. Leben und Wirken des Peter Joseph Franz Dautzenberg (1769–1828) im Spiegel seiner Bibliothek, Aachen 1999, insbesondere 201–291.

26 Zitiert nach: Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780–1801, 4 Bde, hier Bd. 1: 1780–1791 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Ge-

Während also über weiten Teilen des Rheinlands »Lichtstrahlen der Aufklärung« schienen, war die größte rheinische Stadt, Köln, voller Stolz auf ihre große mittelalterliche Vergangenheit, noch weitgehend in ihren alten Traditionen verhaftet, wie es beispielsweise ein Reisender im Jahr 1790 eindrücklich berichtet: »Hass gegen Neuerungen, Intoleranz, missverstandene Freiheit, womit sie ihre verjährten Privilegien durchsetzen wollen, und die keine Polizei abnden darf, sind die Hindernisse, warum es nicht recht Tag werden will; und wenn, wie hier, Steifsinn und Vorurtheil die Zerstreung des Nebels verbent, da weiß man schon, wie schwer es der Philosophie wird, mit ihren Strahlen durchzudringen. Überhaupt ist Köln in der Kultur wenigstens ein Jahrhundert hinter dem ganzen übrigen Deutschland zurück; {wenn man} das fünf Stunden nur davon entlegene Bonn und das benachbarte Düsseldorf, das nur sieben Stunden davon abliegt, damit in Vergleich stellet, so weiß man gar nicht, was man sagen soll, und man muss sie {die Stadt Köln} [...] mitten in ihrem Vaterlande für eine fremde Kolonie halten.«<sup>27</sup>

Erstes Fazit: Das Rheinland bzw. den rheinischen Katholizismus als religiös wie kirchenpolitisch im Gleichschritt marschierende Einheit, und dies dann noch mit einem ganz eigenen Charakter, also eine »rheinisch-katholische« Kultur, gab es am Ende des Alten Reiches ganz offenbar nicht. Beharrungs- wie Modernisierungsbestrebungen und -tendenzen bestanden sowohl vertikal wie horizontal nebeneinander.

## II.

Ein paar Jahrzehnte später, das französische Zwischenspiel war vorüber, der Wiener Kongress hatte die Landkarte Europas einer Revision unterzogen, hatte sich diese Situation nicht verändert. »Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein« nannte Christoph Weber seine Studie über die zur Zeit des Vormärz im Koblenzer Katholizismus wetteifernden Gruppen und Gedanken<sup>28</sup>. Auch im benachbarten Erzbistum Köln lässt sich ein ähnlicher Dualismus beobachten, stark befeuert nicht zuletzt durch die Kontroverse um den seit 1820 in Bonn lehrenden, in der katholischen Aufklärung wurzelnden Theologen Georg Hermes (1775–1831), der eine halbe Priestergeneration prägte und dessen Werke posthum indiziert wurden<sup>29</sup>. Auch hier standen sich

schichtskunde 42), hrsg. v. Joseph HANSEN, Bonn 1931 (ND Düsseldorf 2003), 7. Der Text stammt aus: Materialien zur Geist- und weltlichen Situation. Statistik des Niederrheinischen und Westfälischen Kreises und der angrenzenden Länder, nebst Nachrichten zum Behuf ihrer älteren Geschichte I, 1, Erlangen 1781.

<sup>27</sup> Joseph G. LANG, Reise auf dem Rhein, II. Theil: Von Andernach bis Düsseldorf, Koblenz 1790, zitiert nach: Köln um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts (1170–1830). Geschildert von Zeitgenossen, hrsg. v. Josef BAYER, Köln 1912, 55.

<sup>28</sup> Vgl. Christoph WEBER, Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850 (Beiträge zur Katholizismusforschung B), München – Paderborn – Wien 1973. Dass dieser Antagonismus, diese beiden *Katholizismen*, durchaus eine weltkirchliche Dimension besaß, hat unlängst anhand einer zuweilen reißerisch anmutenden Beschreibung eines Inquisitionsverfahrens aus der Mitte des 19. Jahrhunderts dargestellt: Hubert WOLF, Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte, München 2013.

<sup>29</sup> Vgl. Herman H. SCHWEDT, Das Römische Urteil über Georg Hermes (1775–1831). Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert (RQ, 37. Supplementheft), Rom – Freiburg – Wien 1980. – Zur pastoralen Situation jener Epoche vgl. Wilfried EVERTZ, Seelsorge im Erzbistum Köln zwischen Aufklärung und Restauration (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 20), Köln u. a. 1993.

zwei »katholische« Modelle gegenüber, die vielleicht nur in zweiter Linie auf theologischen Gegensätzen beruhten: das Rationales herausstellende, eher vernunftbetonte und Zweifel zulassende, weniger klerikale und weniger auf das Mysterium fixierte und dazu noch staatsbejahende Denken auf der einen, und auf der anderen Seite eine emotional-restaurative, von keiner aufklärerischen Irritation heimgesuchte, dafür mit einem antigouvernementalen Affekt beseelte und von der Romantik bestimmte Auffassung des Katholizismus<sup>30</sup>. »Romantisch-erweckt-rechtgläubig gegen rationalistisch aufgeklärt«<sup>31</sup>, lassen sich diese und zwar nicht nur im rheinischen Katholizismus existierenden konträren Haltungen zusammenfassen. Und auch hier verlief die Trennlinie häufig entlang sozialer Grenzen.

Dass sich schließlich »Romantisch-erweckt-rechtgläubig« durchsetzte, diese dann meist ultramontan genannte, anti-aufklärerische Richtung gleichsam den Sieg davontrug, hat viel mit der am Rhein wurzelnden Romantik<sup>32</sup> zu tun: Sie war die eigentliche Antwort auf die »Entzauberung der Welt«, wie Max Weber später die zunehmende Bedeutung des Verstandesmäßigen bezeichnet hat<sup>33</sup>. All das, was die Aufklärung am Katholischsein verurteilt hatte, Wunder, Sinnlichkeit, Heiligen- und Reliquienverehrung, Prachtentfaltung, prunkvolle und pompöse Liturgie, wurde von der Romantik bewundert und gepriesen. Gefühle und Sehnsüchte nach Schönheit und Harmonie wurden geweckt. Katholizismus und das – für die aufgeklärte Welt vor allem finstere – Mittelalter wurden zum Begriffspaar. »Das Katholische wurde förmlich Mode«, schrieb Joseph von Eichendorf (1788–1858) rückblickend<sup>34</sup>, und meint damit die ultramontane, auf Rom fixierte Ausprägung des Katholizismus.

Ausgangspunkt und Zentrum – Stichwort Rheinromantik – war das sagenumwobene Rheintal mit seinen typischen Landschaftsformen, dazu den Burgen – vor allem den Burgruinen –, den Kirchen, Klöstern und Kapellen. Zum ersten Mal gab es so etwas wie Massentourismus. Und auch in der Malerei, in Musik, Literatur und nicht zuletzt in der Architektur schlug sich diese Entwicklung nieder: Markantestes Beispiel ist die Apollinariskirche in Remagen. Sie war das früheste neugotische Bauwerk am Rhein und architektonischer »Ausdruck des romantisch-ultramontanen Strebens«<sup>35</sup>. Zur Grundsteinlegung 1839 schrieb eine Koblenzer Zeitung: »Die neue Kirche wird nicht bloß eine Zierde des Rheinstroms, sondern auch ein Denkmal katholischer Frömmigkeit und des wieder lebendiger gewordenen religiösen Bewußtseyns werden. .... [...] Manchem [jedoch] mag diese neue Kirche zum Anstoße gereichen. [...] Auf einem Berge an dem schönen Rheinstrome wird eine Wallfahrtskirche gebaut und das noch in unsern aufgeklärten Zeiten, wo man

30 Vgl. u. a. Heinrich LINN, Ultramontanismus in Köln. Domkapitular Baudri an der Seite von Erzbischof Geissel während des Vormärz (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 22), Siegburg 1987, 90ff., der die entsprechenden Strömungen im Kölner Klerus skizziert.

31 WEBER, Aufklärung (wie Anm. 28), 180.

32 Vgl. Vom Zauber des Rheins ergriffen. Zur Entdeckung der Rheinlandschaft vom 17. bis 19. Jahrhundert (Ausstellungskatalog), hrsg. v. Klaus HONNEF, Klaus WESCHENFELDER u. Irene HABERLAND, München 1992. Für HANSEN, Rheinland (wie Anm. 9), werden »Rheinland« und »Rheinländer« sogar erst mit dem Aufkommen der Rheinromantik am Ende des 18. Jahrhunderts zu geläufigen Begriffen.

33 Vgl. hierzu Hartmut LEHMANN, Die Entzauberung der Welt. Studien zu Themen von Max Weber, Göttingen 2009.

34 In: Erlebtes, in: Joseph Freiherr von Eichendorff, Romane, Novellen. Märchen, Erlebtes (Neue Gesamtausgabe, 4 Bde., hier Bd. 2), hrsg. v. Gerhard BAUMANN, in Verbindung mit Siegfried GROSSE, Stuttgart 1978, 1019–1094, hier: 1071f.

35 WEBER, Aufklärung (wie Anm. 28), 182f. Dort auch das nachfolgende Zitat.



*doch so gern geschäftig subtrahiert und dividiert, bis das Christenthum zur reinen Null wird.*«

Nicht mehr helle, die Gemeinde in den Blick nehmende, nunmehr als »Scheunenkirchen« diffamierte klassizistische Gotteshäuser wurden gebaut, sondern neugotische, das Mittelalter heraufbeschwörende Kirchenbauten, in denen das Mysterium an einem von den Gläubigen entrückten Altar vollzogen wurde; sie galten als Maß der Dinge<sup>36</sup>. Auch und gerade der 1842 begonnene Weiterbau des Kölner Doms, bis heute wohl das Symbol des katholischen Rheinlands an sich, gehört in den weiteren Kontext Neugotik und Ultramontanismus.

Einen gewichtigsten Beitrag zur fortschreitenden Ultramontanisierung des rheinischen Katholizismus mit deutlichen grenzüberschreitenden Signalen leistete die »Heilig-Rock-Wallfahrt« nach Trier im Jahre 1844<sup>37</sup>. Mit dieser vor allem außerhalb der katholischen Welt als Provokation empfundenen Veranstaltung ließ der Trierer Bischof Wilhelm Arnoldi (1798–1864) eine jahrzehntelang auch in innerkatholischen Kreisen verpönte Frömmigkeitsform wiederaufleben. Die Wallfahrt war hervorragend organisiert und geriet mit ihren mehreren hunderttausend Teilnehmern zur – äußerst erfolgreichen – Machtdemonstration eines wieder erstarkenden bzw. bereits wieder erstarkten Katholizismus restaurativer Prägung. Überhaupt feierte das Wallfahrts- und Pilgerwesen vielerorts fröhlich Urständ. Und zum ersten Mal artikulierte sich ein heftiger außerkirchlicher Antultramontanismus: In nicht-katholischen Intellektuellenkreisen brach eine Welle des Protests und des Unmuts über diese als anachronistisch, weil mit dem Stand der modernen Wissenschaft als nicht vereinbar, empfundene Zurschaustellung und Verehrung eines Gegenstandes aus, dem man jegliche Authentizität absprach. Zwei junge Bonner Wissenschaftler, der Historiker Heinrich von Sybel (1817–1895) und der Orientalist Johann Gildemeister (1812–1895), bildeten mit ihrem vielgelesenen und ebenso intensiv diskutierten Buch »Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heiligen ungenährten Röcke. Eine historische Untersuchung«, zweifellos die Speerspitze der seinerzeitigen Kritik<sup>38</sup>.

Nicht unerheblich für die weitere Entwicklung war der Generationswechsel auf den beiden rheinischen Bischofsstühlen: In Trier folgte auf den aus einer städtischen Beamtenfamilie stammenden, aufgeklärten Joseph von Hommer (1760–1836) der in der Eifel sozialisierte streng ultramontane Wilhelm Arnoldi (1798–1864); ähnliches in Köln: Nachfolger des 1835 verstorbenen irenischen, und ebenfalls von der Spätaufklärung beeinflussten Erzbischofs Ferdinand August von Spiegel (1764–1835) wurde der ebenfalls streng ultramontane Clemens August Freiherr Droste zu Vischering (1773–1845), beide aus altem westfälischem Adel. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass von den bis heute 13 Kölner Erzbischöfen seit der Neuumschreibung der Bistümer 1821 lediglich vier aus

36 Vgl. hierzu aus kunstgeschichtlicher Perspektive: Willy WEYRES, Katholische Kirchen im alten Erzbistum Köln und im rheinischen Teil des Bistums Münster, in: Architektur I (Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland, 5 Bde., hier: Bd. 1, hrsg. v. Eduard TRIER u. DEMS.), Düsseldorf 1980, 75–193; auch diese Entwicklung ist keineswegs auf das Rheinland beschränkt. Eine der maßgeblichsten Persönlichkeiten bei der Durchsetzung der Neugotik am Rhein war der Bruder des Kölner Weihbischofs Johann Anton Friedrich Baudri (1804–1893): Ernst HEINEN, Friedrich Baudri (1808–1874) – ein bedeutender Vertreter des politischen Katholizismus in Köln, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 74, 2003, 31–58.

37 Vgl. hierzu Wolfgang SCHIEDER, Kirche und Revolution. Sozialgeschichtliche Aspekte der Trierer Wallfahrt von 1844, in: Archiv für Sozialgeschichte 14, 1974, 419–454. Sie gilt als »die größte organisierte Massenbewegung des deutschen Vormärz überhaupt«; ebd., 421. Vgl. DERS., Religion und Revolution. Die Trierer Wallfahrt von 1844, Vierow 1996.

38 Erschienen Düsseldorf 1844.

dem eigenen Diözesanklerus stammten bzw. stammen, während fünf im westfälischen Katholizismus sozialisiert wurden; auch dies ein Aspekt des »rheinischen« Katholizismus<sup>39</sup>. In Trier stellt sich die Situation anders dar: Von insgesamt elf Bischöfen der gleichen Zeitspanne kamen bzw. kommen sechs, also mehr als die Hälfte, aus dem eigenen Bistum. – Im 1930 (wieder-)errichteten Bistum Aachen wurden drei der bislang sechs Bischöfe aus dem eigenen Sprengel rekrutiert.

Der gerade erwähnte Freiherr Droste zu Vischering, Kölner Erzbischof seit 1836, ein frommer, dabei eigensinniger und wenig diplomatischer, zunächst von seinen Diözesanen wenig geschätzter Kirchenfürst, sollte wegen seines Widerstands gegen eine feindliche antikatholische Obrigkeit, zum *Märtyrer*, ja zum Mythos werden.

Hintergrund war die zwischen Staat und Kirche bestehende Kontroverse hinsichtlich der Konfession der aus gemischtkonfessionellen Beziehungen stammenden Kinder. Während Erzbischof Spiegel sich noch kompromissbereit gezeigt hatte, weigerte sich Erzbischof Droste, die staatliche Regelung, nach der Kinder stets in der Konfession des Vaters zu erziehen seien, zu akzeptieren. Diese Haltung führte 1837 zu seiner Verhaftung und Inhaftierung<sup>40</sup>. Dieses in weiten Kreisen als Skandal empfundene und entsprechend medial begleitete Vorgehen der preußischen Obrigkeit<sup>41</sup> wurde zu einem weiteren Meilenstein auf dem Weg des Katholizismus, gerade auch des rheinischen, hin zu einer strengkirchlichen, engstens an Rom orientierten, eben ultramontanen, vielleicht sogar fundamentalistischen Richtung, wie Christoph Weber den Begriff einmal präzisiert hat<sup>42</sup>. In der innerkirchlichen Auseinandersetzung hatte diese – nennen wir sie – Partei endgültig gesiegt, und das Rheinland hatte mit seinen »Kölner Wirren« entscheidend dazu beigetragen. August Reichensperger (1808–1895), rheinischer Bürger und später einer der führenden Zentrums Politiker, schrieb im Rückblick: »*An der Gewaltthat vom 20.11.1837 sah ich, wohin das preußische Staatskirchentum führt: der gefangene Erzbischof hat mich wieder zur Kirche zurückgebracht.*«<sup>43</sup>

Endgültig während der so genannten Revolution von 1848/49 zeigte der Katholizismus, auch der rheinische, eine weitgehende Geschlossenheit<sup>44</sup>. In einer Fülle von Petitionen und Eingaben wurden politische Entscheidungen im Sinne der Kirche gefordert, so

39 Vgl. hierzu Hermann-Josef SCHEIDGEN, Die nachnapoleonischen westfälischen Erzbischöfe von Köln und der rheinische Karneval, in: Kirche und Gesellschaft im Wandel der Zeiten. Festschrift für Gabriel Adriány zum 75. Geburtstag, hrsg. v. DEMS., Sabine PROROK u. Hermut RÖNZ, Nordhausen 2012, 347–370.

40 Eine gute Zusammenfassung der meist als »Kölner Wirren« zusammengefassten Ereignisse bietet Karl-Egon LÖNNE, Politischer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1986, 76–82.

41 Die vielleicht wichtigste antipreußische Publikation war das 1837 erschienene Buch von Joseph (VON) GÖRRES, Athanasius; vgl. Marcus BAUER, Der »Athanasius« von Joseph Görres Ein politisch-kirchliches Dokument im Spannungsfeld zwischen Politik und Theologie, Liberalismus und Konservatismus, Geistesfreiheit und Dogmenstrenge, Frankfurt a. M. u. a. 2002. In dieser Schrift wandte sich Görres gegen obrigkeitliche Allmachtsvorstellungen, Willkür und Bürokratie und forderte eine vom Staat unabhängige, ultramontan ausgerichtete Kirche.

42 Vgl. Christoph WEBER, Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus, in: Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (Konfession und Gesellschaft 3), hrsg. v. Winfried LOTH, Stuttgart – Berlin – Köln 1991, 20–45.

43 Ludwig PASTOR, August Reichensperger 1808–1895, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1899, hier: Bd. 1, 76.

44 Zuletzt zu diesem Themenkomplex: Hermann-Josef SCHEIDGEN, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat – Klerus – Laien – Vereine (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 27), Köln – Weimar – Wien 2008. Auch für Scheidgen geht der (politische) Katholizismus gestärkt aus diesen Revolutionszeiten hervor.

eine großdeutsche Einigung oder die so viel apostrophierte »Freiheit« der Kirche, also ihre weitest mögliche Unabhängigkeit vom Staat. Aufgerufen wurde zur Wahl dezidiert katholischer Abgeordneter. Vielerorts gründeten sich Piusvereine, die in ihrer politischen Orientierung und Motivation durchaus Unterschiede aufwiesen, aber stets engagiert die »religiöse Freiheit« postulierten<sup>45</sup>. Und schließlich fand 1848 der erste deutsche Katholikentag, wenn auch noch unter anderem Namen und anderen Vorzeichen, statt; zugegebenermaßen nicht im Rheinland, aber immerhin am Rhein, und zwar in Mainz.

Zweites Fazit: Der rheinische Katholizismus befand sich endgültig seit den 1830er-Jahren auf dem Weg zu einer neuen Homogenität. Die Distanz zur bürgerlich-liberalen, ganz überwiegend nicht-katholischen Welt begann sich zu vergrößern. Eine rheinische Eigenart vermag ich dahinter jedoch nicht zu erkennen.

### III.

Und die Formierung des nunmehr mehrheitlich ultramontan ausgerichteten katholischen Milieus<sup>46</sup> setzte sich fort; innerkatholische Säkularisierungstendenzen waren weitestgehend verschwunden: Volksmissionen zogen übers Land und erreichten Scharen von Menschen<sup>47</sup>, neue bzw. wiederentdeckte oder -erstarkte Frömmigkeitsformen, wie der Herz-Jesu-Kult<sup>48</sup> oder die enorm an Wirkkraft gewonnene Marienverehrung<sup>49</sup>, regelrecht »gepuscht« durch die 1854 dogmatisierte Unbefleckte Empfängnis Mariens, fassten auch im Rheinland Fuß, zahlreiche Orden und Kongregationen entstanden und entwickelten sich z. T. rasant. Allein im Bereich des Erzbistums Köln waren am Vorabend des

45 Vgl. Ernst HEINEN, *Katholizismus und Gesellschaft. Das katholische Vereinswesen zwischen Revolution und Reaktion (1848/49–1853/54)* (Historisches Seminar NF 4), Idstein 1993.

46 Zur Milieudebatte vgl. die knappe – unter Nennung der einschlägigen Literatur-Zusammenfassung: Helmut RÖNZ, *Der Trierer Diözesanklerus im 19. Jahrhundert. Herkunft – Ausbildung – Identität*, 2 Bde. (Rheinisches Archiv 151), Köln – Weimar – Wien 2006, hier: Bd. 1, 1–5, v. a. fußend auf den einschlägigen Arbeiten von Michael KLÖCKER, *Das katholische Milieu. Grundüberlegungen – in besonderer Hinsicht auf das Deutsche Kaiserreich von 1871*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 44/3, 1992, 241–262; DERS., *Religionen und Milieu. Perspektiven im Anschluß an die jüngere Erforschung des »katholischen Milieus«*, in: *Dialog der Religionen* 2, 1995, 178–192. – Vgl. auch DERS., *Das »Katholische Milieu« als historische Forschungsperspektive – mit besonderer Berücksichtigung der Rheinlande*, in: SCHEIDGEN / PROROK / RÖNZ, *Kirche und Gesellschaft* (wie Anm. 39), 145–168; Christoph KÖSTERS u. Antonius LIEDEGENER, *Historische Milieus als Forschungsaufgabe. Zwischenbilanz und Perspektiven*, in: *Westfälische Forschungen* 48, 1998, 593–601.

47 Vgl. Erwin GATZ, *Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert*, Düsseldorf 1963.

48 Vgl. Norbert BUSCH, *Katholische Frömmigkeit und Moderne. Die Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Herz-Jesu-Kultes in Deutschland zwischen Kulturkampf und Erstem Weltkrieg*, Gütersloh 1997.

49 Beispielhaft sei auf die Marienerscheinungen der 1870er-Jahre im saarländischen (Bistum Trier) Marpingen hingewiesen: David BLACKBOURNE, *Marpingen – Das deutsche Lourdes in der Bismarckzeit* (Historische Beiträge des Landesarchivs Saarbrücken 6), Saarbrücken 2007. – Michael Klöcker weist nach, dass allein im Erzbistum Köln zwischen 1854 und 1960 60 Kirchen das Patrozinium der Immaculata erhielten: Michael KLÖCKER, »kölsch – katholisch«. Neue Forschungen zu einem alten Thema, in: *Krone und Flamme. Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln* 43, Nov. 2007, o. S.; erneut erschienen in: *Religionen und Katholizismus, Bildung und Geschichtsdidaktik, Arbeiterbewegung. Ausgewählte Aufsätze. Mit einer Einleitung von Christoph Weber*, hrsg. v. Michael KLÖCKER (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 21), Frankfurt a. M. 2011, 467–495.

Ersten Weltkriegs 17 Männerorden mit nahezu 900 Priesterbrüdern und Laienbrüdern sowie 30 weibliche Gemeinschaften in mehr als 900 Niederlassungen und mit 7.707 Ordensfrauen tätig<sup>50</sup>, und dies nur gut ein Jahrhundert nach der Säkularisation und nur wenige Jahrzehnte nach Beilegung des Kulturkampfes. Auch das kirchliche Vereinswesen breitete sich, wie später gezeigt wird, explosionsartig aus.

1870 wurde das Rheinland dann wieder Schauplatz einer – anfänglich dramatischen, in der Rückschau dann allerdings nur marginalen – innerkatholischen Auseinandersetzung. Auf die Verkündigung des gerade auch im deutschen Katholizismus zunächst äußerst umstrittenen Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes hin bildete sich insbesondere am Rhein eine zunächst machtvoll erscheinende Opposition. In Königswinter, vis-à-vis der Universitätsstadt Bonn gelegen, tagte am 14. August 1870 eine vielköpfige Versammlung von Antiinfallibilisten, nahezu ausschließlich Angehörige gebildeter städtischer Kreise, ganz überwiegend aus Bonn, Koblenz und Köln. Man verabschiedete – beraten von namhaften Theologen der Bonner Fakultät – eine »*Protesterkklärung*« gegen die »*Päpstliche Unfehlbarkeit*«. Wenig später wurde dieser Text, versehen mit mehreren hundert Unterschriften, in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht. Zwar wurde das Ganze kirchlicherseits heruntergespielt<sup>51</sup>, doch reagierte der aus Münster stammende Kölner Erzbischof Paulus Melchers (1813–1895), vor dem Konzil noch ein erklärter Gegner der Dogmatisierung, unerbittlich: Entzug der Lehrerlaubnis für vier Bonner Professoren und Exkommunikation für alle, die weiterhin gegen die päpstliche Entscheidung opponierten<sup>52</sup>.

1873 kam es zum Schisma, als die aus der Kirche ausgeschlossenen Dogma-Gegner eine eigene Kirche, die Alt-Katholische Kirche, gründeten, und in Bonn ein bis heute bestehendes Bistum errichteten<sup>53</sup>. Dass diese Oppositionsbewegung trotz staatlicher Unterstützung eine kleine Minderheit blieb, lag daran, dass Viele den Bruch mit der römischen Kirche letztlich doch nicht wagten; die Korrespondenz der geistlichen Brüder Wilhelm (1811–1889) und Joseph Hubert Reinkens (1821–1896) ist diesbezüglich höchst aufschlussreich: Wilhelm war der äußerst angesehene Pfarrer der größten Bonner Gemeinde, sein Bruder Joseph Hubert Professor für Kirchengeschichte in Breslau<sup>54</sup>. Beide waren sich in der Ablehnung des Dogmas einig; während der Pfarrer sich jedoch nach langem Ringen unterwarf, ließ sich der Professor zum ersten Bischof der Altkatholiken weihen. Der dem rheinischen Katholizismus nachgesagte Widerspruchsgeist hielt sich schließlich in Grenzen.

50 Die Zahlen nach Eduard HEGEL, *Das Erzbistum Köln zwischen Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts (1815–1962)* (Geschichte des Erzbistums Köln 5), Köln 1987, 294f., 308f. Vgl. auch die entsprechenden Kapitel in: *Klöster und Ordensgemeinschaften* (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 7), hrsg. v. Erwin GATZ, Freiburg i. Br. – Basel – Wien 2006.

51 Der extrem ultramontane Kölner Dogmatiker Josef Scheeben meinte beispielsweise, dass es bei den Unterzeichnern manche gäbe, »*deren kirchlicher Tod bereits längst constatirt war*«. Zitiert nach Heinrich LINN, *Das katholische Bonn*, in: *Bonn in der Kaiserzeit 1871–1914*, hrsg. v. Dietrich HÖROLDT u. Manfred VAN REY, Bonn 1986, 217–262, hier: 220.

52 Vgl. August FRANZEN, *Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil* (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 6), Köln – Wien 1974; zur Versammlung in Königswinter explizit 160ff.

53 Zur Geschichte des Altkatholizismus insgesamt Victor CONZEMIUS, *Katholizismus ohne Rom*, Zürich 1969; pointierter Olaf BLASCHKE, *Der Altkatholizismus 1870 bis 1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus*, in: *HZ* 26, 1995, 51–99.

54 Vgl. Joseph Hubert Reinkens. *Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873)*, 3 Bde. (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 10), hrsg. v. Hermann J. SIEBEN, Köln – Wien 1979.

Der parallel zu diesen Ereignissen von Otto von Bismarck (1815–1898) gemeinsam mit den liberalen Parlamentsmehrheiten in Reichs- und Preußischem Landtag geführte Kulturkampf führte dann zu einer nie dagewesenen Geschlossenheit auch im rheinischen Katholizismus<sup>55</sup>. Die Schließung eines Großteils der Klöster und Ordenseinrichtungen sowie die weitgehende Entfernung der Geistlichen aus dem Schulbetrieb schufen allergrößten Unmut. Die Weigerung der Bischöfe und des Klerus, Gesetze zu akzeptieren, die die Ausbildung der Geistlichen und den Modus der Stellenbesetzung in den Kirchengemeinden regeln sollten, führte zu einer Flut von Anklageerhebungen gegen Geistliche, die in zahllosen Inhaftierungen, Verurteilungen und anschließenden Außerlandesverweisungen gipfelten. Auch die Oberhirten von Trier und Köln wurden zu Freiheitsstrafen verurteilt; seit 1876 waren beide Bischofsstühle unbesetzt. Im Regierungsbezirk Aachen waren Anfang der 1880er-Jahre 43 % der Seelsorgestellen vakant<sup>56</sup>. Für das Erzbistum Köln insgesamt liegen Zahlen vor für das Jahr 1878: Demnach waren dort 125 der insgesamt 813 Pastorate (knapp 16 %) unbesetzt, hinzu kamen 126 freie Vikarstellen<sup>57</sup>, im Bistum Trier waren es 33 % vakante Pfarrstellen<sup>58</sup>.

Doch auch diese pastorale Notlage war kein rheinisches Alleinstellungsmerkmal: Von den elf preußischen Bistümern waren 1878 acht unbesetzt, sechs Bischöfe erhielten Haftstrafen, zum Teil flohen sie ins benachbarte Ausland. 1881 waren 1125 katholische Pfarrstellen in Preußen (24 %) nicht besetzt, weiter fehlten 645 Hilfsgeistliche. 601 Pfarreien waren ganz, 584 teilweise verwaist. 296 Ordensniederlassungen mit fast 4000 Ordensfrauen und -männern waren aufgehoben worden<sup>59</sup>.

Auch die Entlassung prominenter und beliebter katholischer Beamter aufgrund ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Nähe zur Zentrumspartei und/oder ihrer zögerlichen Umsetzung der Kulturkampfmaßnahmen, wie die der Oberbürgermeister Ludwig Hamers (1822–1902) (Düsseldorf) und Leopold Kaufmann (1821–1898) (Bonn) oder der Landräte Wilderich Graf von Spee (1830–1890) (Düsseldorf) und Freiherr Friedrich von Eerde (1781–1848) (Geldern), festigte einerseits die Bande der Katholiken zu ihrer Kirche und vergrößerte andererseits die Distanz zur preußischen Obrigkeit<sup>60</sup>.

Prozessionen und Wallfahrten – insofern sie erlaubt blieben und Geistliche zur Verfügung standen –, Papstjubiläen, Visitationen und Firmreisen sowie die alljährlichen Katholikentage wurden in einer zuvor unbekanntenen Größenordnung und Intensität inszeniert

55 Vgl. zuletzt, mit vielen Hinweisen auf ältere und weiterführende Literatur: Norbert SCHLOSSMACHER, »... eine vergiftete Atmosphäre«. Kulturkampf – Katholizismus und Liberalismus im Rheinland, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 30, 2018, 103–126.

56 Vgl. Herbert LEPPER, Die kirchenpolitische Gesetzgebung der Jahre 1872 bis 1875 und ihre Ausführung im Regierungsbezirk Aachen. Ein Beitrag zur Geschichte des »Kulturkampfes« in der Erzdiözese Köln, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 171, 1969, 200–258, hier: 229.

57 Vgl. HEGEL, Erzbistum Köln (wie Anm. 50), 562.

58 Vgl. BLACKBOURNE, Marpingen (wie Anm. 48), 129.

59 Die Zahlen nach Rudolf MORSEY, Der Kulturkampf, in: Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963, 2 Bde., hrsg. v. Anton RAUSCHER, München 1981/82, hier: Bd. 1, 72–109, hier: 90f.

60 Vgl. Dietrich HÖROLDT, Die Nichtbestätigung des Bonner Oberbürgermeisters Leopold Kaufmann, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 177, 1975, 376–395; Norbert SCHLOSSMACHER, Düsseldorf im Bismarckreich. Politik und Wahlen – Parteien und Vereine (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 15), Düsseldorf 1985, 169f.; Eleonore FÖHLES, Kulturkampf und katholisches Milieu 1866–1890 in den niederrheinischen Kreisen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen (Schriftenreihe des Kreises Viersen 40), Viersen 1995, 120–125.

und zelebriert und erhielten einen demonstrativen Charakter. Auch die vielerorts neu gegründeten, katholisch orientierten und der Politik der Zentrumspartei verpflichteten Tageszeitungen wirkten milieustabilisierend.

Als »Erfolgsstory« kann die Arbeit der Zentrumspartei gelten, die sich als politische Vertretung des deutschen Katholizismus verstand und schon bei der ersten Reichstagswahl 1871, wenige Monate nach ihrer Gründung, mehr als die Hälfte der rheinischen Wahlkreise gewann<sup>61</sup>. 1874 wurden bereits 28 der insgesamt 35 rheinischen Mandate gewonnen. Und der Stimmenanteil des Zentrums sollte sich in den Kulturkampfbereichen weiter steigern, ehe der Wählerzuspruch seit den 1890er-Jahren, etwa zeitgleich mit der offiziellen Beilegung des Kulturkampfes, zu sinken begann<sup>62</sup>.

Jüngere Untersuchungen belegen, dass insbesondere der ganz überwiegend dezidiert ultramontane rheinische Adel, der nach dem Ende des Alten Reiches lange nach einer adäquaten Funktion in Staat und Gesellschaft gesucht hatte, im Kulturkampf zu einem stabilisierenden Faktor im rheinischen Katholizismus wurde<sup>63</sup>. Gleiches wird übrigens auch aus Westfalen berichtet<sup>64</sup>.

Drittes Fazit: Der rheinische Katholizismus steht am Ende des Kulturkampfes gestärkt, solidarisch und selbstbewusst da. All dies ist jedoch nicht Ausdruck einer spezifisch rheinischen Ausprägung des Katholizismus. Die Kulturkampfgesetze galten auch außerhalb des Rheinlands und wurden staatlicherseits umgesetzt, und das Zentrum war bekanntlich auch in nicht-rheinischen Gebieten, man blicke nur nach Westfalen oder nach Schlesien, überaus erfolgreich.

#### IV.

Bereits unmittelbar nach Beilegung des Kulturkampfes begann dann das zuletzt so geschlossen, zumindest aber konform wirkende katholische Milieu zu erodieren, das heißt, es spaltete sich auf. Unter dem nunmehr geringer werdenden äußeren Druck setzten schon bald spannungsreiche interne Differenzierungsprozesse ein. Diese lassen sich im

61 Zur Gründungsgeschichte vgl. Christoph WEBER, »Eine starke, enggeschlossene Phalanx«. Der politische Katholizismus und die deutsche Reichstagswahl 1871 (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 35), Essen 1992. Zur Geschichte der Partei ist viel geforscht worden; vgl. zuletzt: Die Zentrumspartei im Kaiserreich. Bilanz und Perspektiven, hrsg. v. Andreas LINSENMANN u. Markus RAASCH, Münster 2015.

62 Zu den Zahlen vgl. Lothar WEISS, Wahlen im 19. und 20. Jahrhundert (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande: Beiheft V, 6/8) (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12. Abt., 1b NF), Bonn 2006; vgl. auch JANSSEN, Geschichte (wie Anm. 10), 360.

63 Vgl. Norbert SCHLOSSMACHER, Der Rheinische Adel und der Kulturkampf – *Kämpfer für die Rechte seiner heiligen Mutter* – am Beispiel der Familie von Loë und anderer rheinischer Adelsfamilien, Die Freiherren und Grafen von Loë auf Schloss Wissen. Beiträge zur Familiengeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Weezer Archiv 6), Weeze 2015, 66–94. Zeitgleich erschien: Markus RAASCH, Der Adel auf dem Feld der Politik. Das Beispiel der Zentrumspartei in der Bismarckära (1871–1890) (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 169), Düsseldorf 2015.

64 Vgl. Friedrich KEINEMANN, Vom Krummstab zur Republik. Westfälischer Adel unter preußischer Herrschaft (1802–1945) (Dortmunder Historische Studien 18), Bochum 1997; Horst CONRAD, Stand und Konfession. Der Verein der katholischen Edelleute, Teil 1: Die Jahre 1857–1918, in: Westfälische Zeitschrift 158, 2008, 125–186; Markus RAASCH, Der rheinisch-westfälische Adel und der Papst. Zur Vorgeschichte der deutschen Zentrumspartei, in: RQ 108, 2013, 3–21.

Rheinland sehr genau aufzeigen, sind aber keineswegs ein rheinisches Alleinstellungsmerkmal.

Entlang vor allem sozialer Bruchlinien bildeten sich Strömungen heraus, die mit der Zeit ein immer stärkeres Eigengewicht erhielten: Darunter ein städtisch-bürgerlicher Katholizismus, der, folgt man den Untersuchungen unter anderem von Thomas Mergel<sup>65</sup>, längst den Habitus des tonangebenden liberalen Bürgertums angenommen hatte, dann eine bildungsärmere Gruppe, bestehend vor allem aus Kleinbauern und Handwerkern, ein konservativer (groß-)agrarisches-*aristokratischer* Flügel und ein immer stärker werdender Arbeiterflügel, also zentrifugale Kräfte, die nur mit allergrößtem Aufwand zusammen zu halten waren<sup>66</sup>. Noch im Vorfeld der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Bonn-Rheinbach im Dezember 1917 stießen diese Parteiungen, nämlich eine urban geprägte, sowie eine im ländlichen Raum beheimatete, vehement aufeinander und stürzten die Partei in eine tiefe Krise<sup>67</sup>. Hinzu kommt eine letztlich noch unerforschte nationalkatholische, den Alleinvertretungsanspruch des Zentrums wiederholt in Frage stellende Richtung, die sich übrigens bis weit in die Zeit der Weimarer Republik hinein verfolgen lässt<sup>68</sup>.

In diesen Zusammenhang gehört auch die einer Zerreißprobe gleichkommende grundsätzliche Auseinandersetzung um die Ausrichtung der Zentrumsparterie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich als *Gewerkschaftsstreit*, *Integralismusstreit* oder gar als *Zentrumsstreit*, durchaus mit einem Schwerpunkt im Rheinland, verorten lässt<sup>69</sup>:

Auslöser war der 1906 erschienene Artikel des Zentrumspolitikers Julius Bachem (1845–1918)<sup>70</sup> mit dem Titel »*Wir müssen aus dem Turm heraus*«, in welchem dieser u. a. die Exklusivität des katholischen Milieus tadelte, letztlich für eine Öffnung der Partei gegenüber Nichtkatholiken und für größeres Selbstbewusstsein gegenüber der kirchlichen Hierarchie warb. Vordergründig ging es um die Frage der Selbständigkeit der christlichen Gewerkschaften, wie sie von der so genannten »Köln-Gladbacher«-Richtung propagiert wurde, während die »Berlin-Trierer« ausschließlich rein katholische Gruppierungen unter geistlicher Leitung dulden wollten. Der große Rheinlandbezug dieser Kontroverse erhellt schon aus den Namen der beteiligten Kontrahenten: auf der einen Seite die beiden Bischöfe Michael Felix Korum (1840–1921, Trier) und Georg (von) Kopp (1837–1914, Berlin bzw. Breslau), der auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung sogar von einer

65 Vgl. unlängst Thomas MERGEL, *Köln im Kaiserreich 1871–1918* (Geschichte der Stadt Köln 10), Köln 2018, passim, zum Teil fußend auf DERS., *Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914* (Bürgertum 9), Göttingen 1994.

66 Vgl. hierzu Wilfried LOTH, *Katholiken im Kaiserreich. Der politische Katholizismus in der Krise des wilhelminischen Deutschland* (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 75), Düsseldorf 1984. – Fortgeführt und präzisiert: DERS., *Katholische Milieus und katholische Subgesellschaft in Deutschland*, in: *Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963)* (Das katholische Milieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke), hrsg. v. Michel GRUNWALD u. Uwe PUSCHNER, Bern 2006, 21–37.

67 Vgl. Norbert SCHLOSSMACHER, *Wahlkampf trotz Burgfrieden. Die umstrittene Reichstagsersatzwahl in Rheinbach-Bonn im Dezember 1917 und die unerledigte Modernisierung der Zentrumsparterie*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 221, 2018, 175–203.

68 Vgl. Horst GRÜNDER, *Rechtskatholizismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande und Westfalens*, in: *Westfälische Zeitschrift* 134, 1984, 107–155.

69 Zusammenfassend: Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1866–1918. Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1990, 465–468.

70 Vgl. Hugo STEHKÄMPER, *Julius Bachem (1845–1818)*, in: *Rheinische Lebensbilder* 5, hrsg. v. Bernhard POLL, Köln 1973, 213–226.

»*Verseuchung des Westens*« sprach<sup>71</sup>. – Im gleichen Zusammenhang erschien übrigens 1910 die Schrift eines jungen integralistischen rheinischen Geistlichen unter dem reißerischen Titel: »*Köln, eine innere Gefahr für den Katholizismus*«<sup>72</sup>. – Auf der anderen Seite die »Köln-Gladbacher«-Richtung mit der »Kölnischen Volkszeitung«, dem seinerzeit wohl mächtigsten Sprachrohr der sich öffnen wollenden Kräfte im Katholizismus, sowie mit Mönchengladbach als dem Sitz des mitgliederstärksten und wohl auch einflussreichsten kirchlichen Verbandes, des »Volksvereins für das katholische Deutschland« mit 1914 mehr als 800.000 Mitgliedern<sup>73</sup>.

Konkurrenz drohte zudem von außen: So reichte in den Industriegebieten und Großstädten die vor allem religiös vermittelte Milieubindung nicht mehr aus, um die Arbeiter, insbesondere die in großer Zahl Zugewanderten, zu halten bzw. zu integrieren: Selbst rheinische Zentrumshochburgen wie Düsseldorf und Köln verloren 1912 ihr Reichstagsmandat an die SPD<sup>74</sup>. Insbesondere der selbstbewusste Kölner Katholizismus, der seine Stadt gern als *das deutsche Rom* oder die *Krone des Zentrumstums* wahrnahm, war zu tiefst betroffen<sup>75</sup>.

Am Vorabend des Ersten Weltkriegs hatte der Katholizismus zwar das Stigma der Reichsfeindschaft verloren; Jörg Engelbrecht beschrieb diese Entwicklung als eine Art Borussifizierung auch des Rheinlandes, vom Aufgehen der »rheinischen Identität« in einer »gesamtdutschen«<sup>76</sup>. Dennoch blieb der Katholizismus politisch, wie Rudolf Morsey einst formulierte, im Vorhof der Macht<sup>77</sup>, und gesellschaftlich hielt sich eine katholische Inferiorität, die sich v. a. in den Bereichen Bildung und beruflicher Karrieren vornehmlich in Militär, Justiz und Verwaltung zeigte, und zwar im Rheinland ebenso wie in anderen Teilen des Reiches<sup>78</sup>. So war von den 15 rheinischen Oberpräsidenten vor dem Ersten Weltkrieg nur einer katholisch, und auch nur einer – ein Protestant – ein geborener Rheinländer<sup>79</sup>!

71 Vgl. Christoph WEBER, Kardinal Kopps Brief von der »Verseuchung des Westens«, in: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 26, 1968, 327–334.

72 Vgl. Norbert SCHLOSSMACHER, Edmund Schopen (1882–1961). Ein klerikaler Publizist und Wanderprediger in integralistischer und national-chauvinistischer Mission, in: Kirchengeschichte. Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph Weber, 2 Bde., hrsg. v. Gisela FLECKENSTEIN, Michael KLÖCKER u. Norbert SCHLOSSMACHER, Frankfurt 2008, hier: Bd. 2, 677–727.

73 Vgl. zuletzt Gotthard KLEIN, Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890–1933. Geschichte, Bedeutung, Untergang (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte B 75), Paderborn 1996.

74 Vgl. WEISS, Wahlen (wie Anm. 62), 50.

75 Vgl. Christoph NONN, »Die Krone des Zentrumsturms ist ausgebrochen«. Die Reichstagswahlen von 1912 in Köln und der politische Katholizismus, in: Geschichte in Köln 36, 1994, 83–113. Vgl. auch MERGEL, Köln (wie Anm. 65), 416, der auf das Paradoxon hinweist, dass Köln am Vorabend des Ersten Weltkriegs durch einen Sozialdemokraten im Berliner Reichstag vertreten wurde, aber aufgrund des herrschenden Kommunalwahlrechts nicht ein einziger Sozialdemokrat in der Stadtverordnetenversammlung saß.

76 ENGELBRECHT, Rheinland (wie Anm. 14), 40.

77 Rudolf MORSEY, Der politische Katholizismus 1890–1933, in: RAUSCHER, Katholizismus 1 (wie Anm. 59), 110–164, hier: 116.

78 Vgl. Martin BAUMEISTER, Parität und katholische Inferiorität. Untersuchungen zur Stellung des Katholizismus im Kaiserreich (Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Abhandlungen der Görres-Gesellschaft 3), Paderborn 1987.

79 Der (evangelische) Rheinländer war Berthold Johannes Marcellus Edmund von Nasse (1831–1906), Professorensohn aus Bonn, Oberpräsident von 1890 bis 1905; der (westfälische) Katholik war Dr. Clemens August Michael Hubertus Antonius Aloysius Freiherr von Schorlemer-Lieser (1856–



Im sogenannten Modernismusstreit in den Jahren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert spielte das angeblich ja so freizügige Rheinland übrigens keine tragende Rolle<sup>80</sup>. Dieses zahlreiche theologische wie philosophische Fakultäten, die Publizistik ebenso wie Rom und die jeweiligen Ordinarien beschäftigende und beunruhigende Phänomen hatte seinen Schwerpunkt im deutschen Süden und Südwesten. Aus dem rheinischen Raum war einzig der Bonner Theologe Albert Ehrhard (1862–1940), allerdings ein gebürtiger Elsässer, in diese Auseinandersetzung involviert<sup>81</sup>. – Jahrzehnte später erst kam es im Rheinland zu vergleichbaren, vom theologischen Mainstream abweichenden Erscheinungen, einer Art Spätmodernismus, beispielsweise in der Person des katholischen Philosophen Johannes Hessen (1889–1971)<sup>82</sup> oder in dem in den 1940er-Jahren entstandenen so genannten Rheinischen Reformkreis<sup>83</sup>.

Das Rheinland war zweifellos ein wichtiger und ernstzunehmender Akteur im deutschen Katholizismus, doch scheint dies weniger auf die Mentalität der Handelnden als vielmehr auf die infrastrukturelle, eben dichte, bevölkerungsreiche und stark urbane Situation der Region zurückzuführen zu sein<sup>84</sup>. Entsprang beispielsweise das katholische Vereinswesen zunächst einem emanzipatorischen Impetus, so wurde es mit der Zeit Teil eines veränderten pastoralen Angebots, Stichwort Großstadtseelsorge<sup>85</sup>: Vom Zentrums-Ortsverein, über Kolping-, Arbeiter- und Handwerkervereine, fromme Sodalitäten für alle »Stände«, Jungfrauen- und Jungmännerverbände, Chöre und Paramentenvereine, Mäßigkeits-, Armen- und Missionsvereine, caritative Vinzenz- und Elisabethenvereine, Studentenverbindungen, Schützenbruderschaften, Kirchbauvereine bis zum gegen den Widerstand des Kölner Erzbischofs 1903 gegründeten Katholischen Deutschen Frauenbund reichte das Spektrum<sup>86</sup>. Dieses Angebot vermochte jede und jeden zu erreichen und zu erfassen<sup>87</sup>.

1922), Sohn des Rittergutsbesitzers, Zentrumspolitikers und Gründers des Westfälischen Bauernvereins Burghard von Schorlemer-Alst, Oberpräsident von 1905 bis 1910; vgl. Horst ROMEYK, Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816–1945 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 69), Düsseldorf 1994, 646–647, 732–733. 80 Diese komplexe Thematik kann hier nur angedeutet werden; vgl. Claus ARNOLD, Kleine Geschichte des Modernismus, Freiburg i.Br. – Basel – Wien 2007.

81 Vgl. Norbert TRIPPEN, Albert Ehrhard – ein »Reformkatholik«, in: RQ 71, 1976, 199–230; DERS., Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland, Freiburg i.Br. – Basel – Wien 1977.

82 Vgl. Christoph WEBER, Der Religionsphilosoph Johannes Hessen (1889–1971). Ein Gelehrtenleben zwischen Modernismus und Linkskatholizismus (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 1), Frankfurt a.M. 1994.

83 Vgl. Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus 1942–1955, hrsg. v. Claus ARNOLD u. Hubert WOLF, Paderborn 2001. Zur Gesamtthematik vgl. Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995.

84 Vgl. hierzu Elmar SABELBERG, Die Städteballungen am Rhein, in: Der Rhein. Mythos und Realität eines europäischen Stroms, hrsg. v. Hans BOLDT, Peter HÜTTENBERGER, Hansgeorg MOLITOR u. a., Köln 1988, 139–146.

85 »So sehr sich auch der »Vereinskatholizismus« um die äußere und innere Sammlung der katholischen Gläubigen verdient gemacht hat, so sehr hat er andererseits der allmählichen »Ghettoisierung« des katholischen Bevölkerungsteils in Deutschland Vorschub geleistet.« Ernst HEINEN, Staatliche Macht und Katholizismus in Deutschland, 2 Bde., Paderborn 1969/1979, hier: Bd. 1, 11.

86 Vgl. Hans-Georg ASCHOFF, Von der Revolution 1848/49 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, in: Laien in der Kirche (Geschichte [wie Anm. 50], 8), hrsg. v. Erwin GATZ, Freiburg – Basel – Wien 2008, 115–191.

87 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Studie von Michael KLÖCKER, Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?, München 1991.

Christoph Schank hat in seiner bemerkenswerten sozialwissenschaftlichen Studie mit dem Titel »Kölsch-katholisch« zum kirchlichen Leben zwischen 1870 und 1933 zum einen die maßgebliche Rolle des Klerus, v.a. aber die große milieukonstruierende und -stabilisierende Bedeutung dieses allumfassenden Vereinslebens herausgearbeitet<sup>88</sup>. So wies er nach, dass in der in den 1890er-Jahren gegründeten St.-Agnes-Pfarr in der Kölner Neustadt binnen kürzester Zeit 19 kirchliche Vereine mit zum Teil großer Mitgliederzahl existierten und arbeiteten. Ein rheinisch-katholisches Spezifikum? Ich denke nein. Zwar gilt das Vereinswesen als »ein wesentlicher Bestandteil der rheinischen Kultur«<sup>89</sup>, doch hat Josef Mooser vor etlichen Jahren für das – strukturell vom Rheinland durchaus verschiedene – Erzbistum Paderborn eine ähnlich große Bedeutung des kirchlichen Vereinswesens nachgewiesen<sup>90</sup>.

Dass sich bis heute die Zentralen einiger der mitgliederstärksten katholischen Verbände im Rheinland befinden, fällt dennoch auf: in Düsseldorf die Katholische Deutsche Frauengemeinschaft und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend, die 1920 gegründete Deutsche Jugendkraft in Langenfeld, der Bund der historischen deutschen Schützenbruderschaften in Leverkusen bzw. Köln, der Malteser Hilfsdienst, Kolpingwerk und Katholische Arbeitnehmerbewegung in Köln, der Borromäusverein in Bonn, wo die Deutsche Bischofskonferenz auch nach dem Umzug der Bundesregierung vom Rhein an die Spree verblieben ist; hingegen hat das ebenfalls in Bonn beheimatete Zentralkomitee der Deutschen Katholiken unlängst seinen Umzug vom Rhein an die Spree beschlossen. In diesen Zusammenhang gehört auch der Befund, dass von den 60 Katholikentagen vor dem Ersten Weltkrieg insgesamt 16, also mehr als jeder vierte, in der Rheinprovinz stattfanden<sup>91</sup>. In keiner anderen Region gab es eine vergleichbare Häufigkeit. Diese von Jahr zu Jahr von mehr Teilnehmern besuchten Massenveranstaltungen galten als inoffizielle Parteitage des Zentrums und wurden auch in der Selbstwahrnehmung als »Heerschau« des deutschen Katholizismus betrachtet<sup>92</sup>. Ob all dies nun der immer wieder bemühten rheinischen »Festkultur«, der sprichwörtlichen rheinischen »Geselligkeit«, einem der vielen vermeintlichen oder tatsächlichen rheinischen »Markenzeichen« geschuldet ist, muss bezweifelt werden. Eher ist auch in diesem Zusammenhang an die dichte Städtelandschaft und die vergleichsweise hohe Infrastruktur der Region zu denken.

Viertes Fazit: Es ist nicht gelungen, eine spezifisch rheinische Spielart des Katholizismus für das 19. und frühe 20. Jahrhundert auszumachen, die die immer wieder vorgetragenen und bis heute kultivierten Stereotypen bestätigen kann. Möglicherweise war es doch erst die Bonner Republik ab 1948/49 und der sie anfänglich und nachhaltig prägende Adenauer, die das sich dann verselbstständigende Bild vom unkonventionellen und un-

88 Vgl. Christoph SCHANK, »Kölsch-Katholisch«. Das katholische Milieu in Köln 1871–1933 (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte 34), Köln – Weimar – Wien 2004.

89 ENGELBRECHT, Rheinland (wie Anm. 14), 21.

90 Vgl. Josef MOOSER, Das katholische Vereinswesen in der Diözese Paderborn um 1900, in: Westfälische Zeitschrift 141, 1991, 447–461.

91 Von den 42 Katholikentagen nach 1918 fanden dann nur noch acht auf dem Gebiet der Rheinprovinz statt.

92 Zur beliebten Kriegsmetaphorik auf diesen Veranstaltungen vgl. Norbert SCHLOSSMACHER, Die Düsseldorfer Katholikentage im »langen« 19. Jahrhundert (1869 – 1883 – 1908). Darstellung und Vergleich, in: Das Heute hat Geschichte. Forschungen zur Geschichte Düsseldorfs, des Rheinlands und darüber hinaus. Festschrift für Clemens von Looz-Corswarem zum 65. Geburtstag (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins 10), hrsg. v. Benedikt MAUER, Essen 2012, 113–144, hier: 143f.

dogmatischen rheinischen Katholizismus entstehen ließ. So nannte »Der Spiegel« im Jahre 1962 beispielsweise Adenauers Katholizität »aufrichtig, aber doch von rheinischer Art.«<sup>93</sup> Und Michaels Klöcker resümierte: »Als ›rheinisch-katholisch‹ gilt auch jenes rheinisch-katholische Verhalten, das in der Bonner Ära der Bundesrepublik Deutschland herrschte, personifiziert insbesondere durch den trickreichen Bundeskanzler Adenauer und eine ›rheinisch-katholisch‹ geprägte CDU.«<sup>94</sup> Und auch der zweifellos »rheinischste« in der langen Reihe der Kölner Erzbischöfe, Josef Kardinal Frings (1887–1978, Erzbischof seit 1942)<sup>95</sup>, oft aber nicht immer im Einvernehmen mit Adenauer, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben.

## V.

Unbestreitbar gibt es regionale, früher sagte man landsmannschaftliche Eigenarten, die in Phänomenen wie Sprache, Ernährung, Landschaft, Klima, Brauchtum gründen bzw. sich darstellen, wobei diese Besonderheiten in einer sich immer stärker globalisierenden Welt zunehmend verwässern oder unsichtbar werden. Auch haben diese regionalen Eigentümlichkeiten zweifellos Einfluss auf religiöse Vollzüge, auf kirchliches Denken und Leben. Und dennoch beging der rheinische Katholizismus die gleichen Wege, erlebte die gleichen Entwicklungen, stand unter der gleichen römischen Autorität wie der Katholizismus anderer Landstriche. Die – falls tatsächlich vorhandenen – Anzeichen »katholisch-rheinischer Mentalität« sind dabei »überwölbt [...] von jenen weltweit geltenden vatikanischen Weisungen, die [...] zu weitgehenden Analogien mit katholischer Mentalität in anderen Regionen und Orten führen.«<sup>96</sup> Entsprechend kommentierte der Kölner Historiker und Kabarettist Martin Stankowski – eine wunderbare Berufskombination, vielleicht typisch rheinisch? – in seinem Geleitwort zur schon zitierten Studie »Kölsch-katholisch«: »Nun ist das Erstaunliche, und für mich völlig Überraschende, dass Geschlossenheit, Autorität und Gehorsam des Gesamtsystems Kirche imgroßen- undganzen in Köln nicht anders funktionierten als im Sauerland, in Altötting oder einem anderen katholischen Milieu.«<sup>97</sup>

Ein letzter Gedanke: Auf der Heimfahrt von der Beerdigung des bekannten nieder-rheinischen, protestantischen Kabarettisten und Schriftstellers Hans Dieter Hüsck (1925–2005), die mit großem Pathos unter einem wolkenverhangenen Himmel an einem grauen Dezembertag im Jahre 2005 im niederrheinischen Moers stattfand, texteten zwei katholische rheinische Kabarettistenfreunde des Verstorbenen – Norbert Alich und Jürgen Becker – das Lied: »*Ich bin so froh, dass ich nicht evangelisch bin*«, ein Stück voller – rheinischer – Komik, vor allem Selbstironie, in dem all die eingangs beschriebenen Stereotypen, insbesondere die vom gerne sündigen Rheinländer, der sich in der samstäglichem Beichte wieder reinigen lässt, besungen werden<sup>98</sup>. Von Jürgen Becker stammt aber auch

93 Zitiert nach Hans R. HARTUNG, *Rheinisches. Der Rhein, das Rheinland und die Rheinländer*, Pulheim 1985, 144.

94 KLÖCKER, »rheinisch-katholisch« (wie Anm. 5), 289.

95 Vgl. die ausführliche Biographie: Norbert TRIPPEN, *Josef Kardinal Frings (1887–1978)*, 2 Bde., Paderborn – München – Wien u. a. 2003/2005.

96 KLÖCKER, »rheinisch-katholisch« (wie Anm. 5), 312.

97 SCHANK, »Kölsch-Katholisch« (wie Anm. 88), IX.

98 [https://www.youtube.com/watch?v=uZKArxVEm8U&list=OLAK5uy\\_IK9tN\\_qqw6WIZ-bl29O02UNeYv6iS-JX5g](https://www.youtube.com/watch?v=uZKArxVEm8U&list=OLAK5uy_IK9tN_qqw6WIZ-bl29O02UNeYv6iS-JX5g) (eingesehen am 28.6.2019).

der sehr viel ernster zu nehmende Satz: »*Philosophisch betrachtet sind im Rheinland selbst die Protestanten katholisch.*«<sup>99</sup>

Und dies ist wohl des »Pudels Kern«: Es gibt ganz offenbar eine generelle, konfessionsunabhängige rheinische »DNA«<sup>100</sup>, eine regionale Mentalität, in der auch die Klischees vom rheinischen Katholiken ihren Ursprung haben und zu einer Art Kultur stilisiert wurden. Doch an dieser Stelle sind endgültig Psychologen, Volkskundler, Sozialwissenschaftler oder das Feuilleton gefragt.

99 <https://www.kiwi-verlag.de/buch/ich-bin-so-froh-dass-ich-nicht-evangelisch-bin/978-3-462-81001-1/> (eingesehen am 28.6.2019).

100 Vielfach wird diese »DNA« als das Ergebnis der »Völkermühle« Rheinland, der »Kelter Europas« betrachtet, wie sie der Dramatiker Carl Zuckmayer (1896–1977) in seinem 1946 uraufgeführten, 1941 in Berlin angesiedelten Drama *Des Teufels General* in besonders anschaulicher Weise schildert. Dort wird einem mit »Unklarheiten« in seinem »Stammbaum« hadernden jungen Offizier aus dem Rheinland dessen möglicher Stammbaum vorgehalten: »Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie ne reife Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. Und dann kam ein griechischer Arzt dazu, oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flözer, ein wandernder Müllerbursch vom Elsaß, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant ...« Zitiert nach der Ausgabe Berlin 1947, 57f. Die Kölner Kult-Band Bläck Fööss hat diese Idee in ihrem berühmten, im Jahr 2000 aufgenommenen Lied *Unsere Stammbaum* verarbeitet <https://www.songtexte.com/songtext/black-fooss/unsere-stammbaum-1bc7e970.html> (eingesehen am 4.7.2019).